



FIREBIRD

Scanned
by
105h

GOLDEN

金
鳳
凰

金
道

金
道



Taken from Amiga-Manuals-Website

A tale of the mysterious
East, drawn from Chinese mythology



GOLDEN PATH



Firebird Licencees Incorporated

INHALT

1. Einleitung	Seite 8
2. Die Geschichte vom Goldenen Pfad	Seite 9
3. Spielanleitung	Seite 33



GOLDEN PATH



Eine Erzählung

von

Kim Whitmore

Illustrationen

von

Neil Strudwick



Firebird Licencees Incorporated



DER GOLDENE PFAD

Vor langer, langer Zeit lebte im alten China, noch vor der Zeit, in der die Große Mauer gebaut wurde und bevor der letzte Drache getötet wurde, als Dämonen auf der Welt noch nichts Ungewöhnliches waren, einer der weisesten Herrscher aller Zeiten. Sein Name war Y'in Hsi, und er wurde auch der Goldene Kaiser genannt, denn in seiner Ära wuchs China zu einem wohlhabenden Land heran. Es war ein Zeitalter des Zaubers und der Legenden, die sich schnell auch um seine Person spinnen - wie die Kokons der Seidenraupe. Die meisten dieser Geschichten gerieten in Vergessenheit, doch eines dieser Dokumente blieb bewahrt, uns die Sage zu erzählen. Es ist das Buch mit dem Titel der Goldene Pfad, das in einem Exemplar, bewacht in einem tibetanischen Kloster, die Zeiten überdauerte, weit oben auf dem Dach der Welt, weit entfernt von den Blicken der westlichen Zivilisation.

Die folgenden Zeilen sind ein Auszug aus diesem Buch, der modernen Sprache angepaßt. Sie sprechen vom Keimen des Ruhms des Goldenen Kaisers, Y'in Hsi, und von seinem Goldenen Pfad in die Legende.



Der Stein fühlte sich kalt und hart an, doch Y'in Stunden der Nacht hatte er auf der Zinne des Klosters verbracht, die Augen unverwandet auf den fernen Horizont gerichtet. Sein Sitzplatz erlaubte ihm eine weite Sicht ins Land, das Pechschwarz der sternlosen Nacht ließ ihn jedoch nur die mächtige Silhouette des Berges Limpo erkennen. Nach und nach erst tauchten die unregelmäßigen Umrisse der übrigen Berge aus dem Dunkel. Schließlich zeigten ihre Spitzen einen glutroten Schimmer, als hätte eine Feuerzunge an ihnen geleckert. Und als wolle das Feuer alles erfassen, sprang es von Gipfel zu Gipfel über, um schließlich durch die granitene Kugel zu brechen und sich in die Ebene zwischen Gebirge und Kloster zu ergießen. Majestätisch erhob sich die Sonne über das Zackenmuster des Gebirges, und schon einen Herzschlag später zeigte sich die Welt in Pastelltönen getaucht. 'Ein Moment, wie man ihn nur einmal erlebt,' dachte Y'in Hsi.

Für Y'in Hsi war dieser Tag kein gewöhnlicher Tag. Es war sein sechzehnter Geburtstag, und er hatte das Alter erreicht, mit dem die Novizen, wenn sie sich als würdig erwiesen, voll in die Gemeinschaft der Mönche aufgenommen wurden. Er hatte die Nacht kein Auge zugetan und das Morgenrot erwartet, um nicht einen einzigen Moment dieses für sein Leben so bedeutsamen Tages zu versäumen. Ein Lächeln huschte über seine Züge, als er aufstand, um der Sonne den ihr gebührenden Gruß zu erweisen. Eine leichte Brise kam ihm von den Bergen entgegen, schon warm von den frühen Strahlen der Sonne, und fuhr ihm durchs Haar. Y'in Hsi stimmte einen fröhlichen Gesang an, der aus den Tiefen seines Herzens kam. Er hatte keinen Zweifel, in die Bruderschaft der Mönche aufgenommen zu werden. Sein ganzes Leben war wie ein Pfeil auf diesen Moment zugespitzt, und er fühlte sich ganz und gar vorbereitet. Er wußte, daß bald das Kloster in seiner Geschäftigkeit erwachen würde, die große

Bronzeglocke Mönche und Novizen zur morgendlichen Meditation rufen würde. Über die steinerne Brüstung gelehnt genoß er die letzten Momente vor Tagesanbruch - seine letzten als Novize an seinem letzten Tag als Knabe.

Er ließ seinem Blick noch einmal über die weite Ebene gleiten. Ein Seufzer entfuhr ihm, denn er hatte das Kloster noch nie verlassen. Selbst seine frühesten Erinnerungen waren an das Kloster gebunden, dessen Tore für Novizen verschlossen waren. Als Mönch hätte er die Chance, wenn ihm das Privileg zuteil würde, zu dem Dorf zu reisen, das unten im Schatten des Klosters lag. Dock waren solche Reisen selten und meistens den älteren der Mönche vorbehalten. In Y'in Hsi's Brust schlugen zwei Herzen. Einerseits wünschte er sich kaum etwas sehnlicher, als Mönch zu sein, auf der anderen Seite wäre er gern irgendjemand, einfach irgendjemand draußen in der Welt. Der Klang der großen Glocke erfüllte das Kloster, und als Y'in Hsi sich von der Klostermauer wandte, lächelte sein Gesicht bereits wieder. Dieser Tag war der seine. Er würde Mönch werden und von Stund an als erwachsener Mann gelten. Also eilte er schnurstracks durch den Schlafsaal, schüttelte die anderen Novizen wach und sputete sich, zur Morgenmeditation zu kommen. Eine Stunde später sah man ihn gemesseneren Schrittes den Hof des Klosters queren. Der Oberste Mönch hatte ihn zu sich bestellt, und er spürte eine gewisse Unruhe in seinem Magen. Er hatte seine beste weiße Novizenkutte angelegt, sein langes schwarzes Haar war zu einem Zopf zusammengebunden. Als er das Innerste des Heiligtums betrat, hing die Luft schwer vom Geruch nach Sandelholz und Lotus. Y'in Hsi ließ sich Zeit für die kurze Strecke über den Walnußholz-Fußboden des Tempels. Hunderte von Kerzen spielten seinen Schatten in allen erdenklichen Formen über die Wände, seine Sandalen aus geglochtenem Hanf verursachten kaum ein Geräusch. Die Atmosphäre war geladen vor Feierlichkeit. Y'in Hsi stockte bald der Atem vor Furcht, die Stille, die etwas

Magisches an sich hatte, zu stören. Als er seinen Platz erreicht hatte, verbeugte er sich tief vor dem Obersten Mönch, ließ sich auf den Knien nieder und hielt die Arme ausgestreckt vor sich. Der älterliche Mann ruhte im Lotussitz zwischen zwei riesigen Kandelabern, die seinen Sitzplatz im Zentrum des Heiligtums flankierten. Seine Augen hatte er in tiefer innerer Versenkung geschlossen. Er schlug sie zu einem Blick auf, der Y'in Hsi einlud, sich vor ihn zu setzen.

"Heute vollendest Du Dein sechzehntes Lebensjahr, Y'in Hsi. Das gibt Dir das Anrecht, unserer Bruderschaft als vollwertiges Mitglied anzugehören, Diene weiße Kutte gegen die schwarze unserer Gemeinschaft einzutauschen. Ich habe Dich dreizehn Jahre lang gemäß unseres Glaubens erzogen, was den Geist und den Körper betrifft - und Du hast unsere Erwartungen bei weitem übertroffen." Y'in Hsi erschütterten diese Worte, denn solch ein Lob war ihm noch nie zuteil geworden. Seine Aufnahme war nun gewiß.

"Bevor Du Dich unserer Gemeinschaft anschließt, gibt es für Dich jedoch noch eine Aufgabe zu erledigen. Ich kann Sie Dich nicht lehren. Die Antwort mußt Du in Dir selbst finden."

Y'in Hsi verwirrten die Worte des Meisters, doch er war begierig, von ihm nun alles zu hören.

"Nicht weit von hier liegt die Provinz Kuanu. Sie ist ein Ort, durchsetzt mit Banditen und bevölkert von armen, geknechteten Bauern. So war es nicht immer. Einst war diese Provinz die friedlichste und blühendste in ganz China. An ihrer Spitze stand T'ang Yin, ein junger, aber weiser und gerechter Fürst."

Die aufsteigende Mittagshitze verbreitete den Wohlgeruch der Lotusblüten, und die Stimme des Obersten Mönches hatte etwas geradezu hypnotisches an sich, so daß Y'in Hsi seine Augen schloß. Der sanfte Ton des Meisters weckte in ihm lebhaft Bilder, und die Erzählung wirkte für ihn, als wäre er mitten darin. Nach und nach schien die Stimme des Meisters mehr und mehr zu chargieren, als sprächen viele, klar unterscheidbare Stimmen.

T'ang Yin durchmaß den Raum mit Schritten, die Besonnenheit und doch Entzürnung erkennen ließen. Der Kurier, der neben dem steinernen Tisch noch abwartete, nachdem er seine Botschaft übermittelt hatte, beobachtete den Fürsten mit Ehrfurcht.

"Was für eine Kühnheit von Ch'un Kuei! Wie kann er es wagen, so offen unsere Grenzen anzugreifen?" T'ang Yin warf einen fragenden Blick auf den Boten, der unsicher mit den Schultern zuckte.

"Schon Gut! Sie können gehen. Ich danke Ihnen für die Kunde. Sie wollen sich bestimmt ausruhen nach dem anstrengenden Ritt." Allein im Raum wandte sich der Fürst zum Fenster und ließ seinen Blick auf die Berge in der Ferne schweifen. Sein Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an, der ihn älter wirken ließ als die vierzig Jahre, die er tatsächlich zählte. Er hatte nun schon einige Wochen Nachrichten von Übergriffen auf die Grenzdorfer seiner Provinz erhalten. Aber die zuletzt vernommene Botschaft übertraf das bisher Gehörte. Zuerst hatte er angenommen, es handele sich um unzusammenhängende Beutezüge von Banditen, mit denen die Menschen am Rande seines Herrschaftsgebietes alleine fertig werden könnten. So etwas kam immer einmal vor. Doch mehr und mehr schien System hinter den Schurkenstreichen zu stehen, von denen er Bericht erhielt. Sie waren nicht das Werk ziellos handelnder Räuberbanden. Dahinter steckte ein soldatisch ausgeführter Plan. Die Menschen seines Landes wurden von Furcht in den Bann gezogen, und T'ang Yin wußte, daß gehandelt werden mußte und daß ihm nicht viel Zeit blieb. Er wußte genau, wer hinter diesen Machenschaften steckte. Sein Blick verfinsterte sich, als er den Namen in seinem inneren Ohr klingen hörte: Feldmarschall Ch'un Kuei. Der Mann war berühmt für seine Grausamkeit. Seine Macht gründete sich vornehmlich auf Zwang und darauf, daß jeder Halsabschneider und Mörder in seinem Haufen willkommen war. Entsprechend furchtbar verfuhr die Truppe, die er um sich sammelte. In T'ang Yins Provinz brauchte es kaum Militär. Die

wenigen Soldaten traten nur bei Empfängen und Feierlichkeiten auf, und ihre Waffen waren eher Schmuck als Mordwerkzeuge. Die Soldaten Ch'un Keuis hingegen raubten Land, plünderten und brandschatzten. Sie unterstanden hartem Drill und mußten unbedingten Gehorsam leisten. Bisland hatte es Ch'un Kuei nicht gewagt, die Provinz T'ang Yins offen anzugreifen. Doch wie seine Habgier in all den Jahren gewachsen waren, so hatten seine Skrupel sich verflüchtigt. Als T'ang Yin seine Regentschaft antrat, herrschten in seiner Provinz noch nicht soviel Gerechtigkeit, Gleichheit, Wohlstand und Freiheit wie heute. Sie konnte im Vergleich mit den übrigen chinesischen Provinzen durchaus als unterentwickelt gelten, doch T'ang Yin sah die Möglichkeiten für diesen Flecken Land. T'ang Yin war nicht einer dieser wohlbehüteten Erben, die, im China der damaligen Zeit durchaus noch üblich, fernab jeder Realitätserfahrung zur Machtübernahme "herangezüchtet" wurden. Sein Vater hatte ihn ausgesickt, bei den Mönchen der Provinz Kuan Shu Unterrichtung zu erfahren, und die Erfahrungen, die er in der Buddhistischen Erziehung sammeln konnte, hatten einen tiefen Eindruck bei ihm hinterlassen. Mit unermüdlichem Fleiß eignete er sich Wissen an und suchte stets den Rat der Menschen in seinem Lande, damit das, was in der einen Ecke der Provinz gut funktionierte, auch in den anderen bekannt wurde. Er bereiste auch die entlegeneren Gebiete und scheute keine Strapaze, um auch in die Bergregionen zu gelangen, in die bis dato kaum jemand zu reisen sich getraut hatte. Die Armee wurde weitgehend aufgelöst, die Soldaten aber nicht entlassen, sondern mit der neuen Aufgabe versehen, dem Volk rechnen, lesen und schreiben zu lehren und Kenntnisse über das Wetter und den Ackerbau zu vermitteln, damit es nicht Not leiden mußte oder stehlen, wenn eine Ernste ausfiel, sondern die Gefahren im voraus erkennen und vermeiden konnte. Er selbst schonte sich nicht, sondern sah sich um im Lande, wie seine Pläne vorangingen und warb in den Gebieten, in

denen die Sonne die Ernte in einem Jahr begünstigte, um Hilfe für benachteiligtere Regionen, die sich im nächsten Jahr, als das Glück anders verteilt war, revanchierten. Nach fünf Jahren zeigten sich die ersten Früchte seiner Bemühungen, aber es dauerte fünfzehn weitere Jahre, bis der Frieden und Wohlstand eingekehrt waren, die er sich zum Ziel gesetzt hatte.

Dank seiner Bemühungen und seiner Fähigkeit, selbst vom einfachen Bauern zu lernen, wuchsen die Erträge in der Landwirtschaft, und Hunger und Elend gehörten der Vergangenheit an. Auch von außen drohte seiner Provinz kaum Neid, denn wie sein Volk gelernt hatte, sich untereinander beizustehen, so half man auch gern nach außen. Selbst Berichte von städteverschlingenden Drachen wurden nicht mehr gehört, so daß man annehmen konnte, sie seien in die Berge verschwunden, und auch von Untaten böser Dämonen vernahm man nur noch selten etwas. T'ang Yins Volk beschloß, dieser großen Tat einen Tempel zu setzen, damit sie bekannt würde in ganz China.

Ch'un Kuei war all der Wohlstand außerhalb seiner Verfügung ein Dorn im Auge, und er meinte, das Lämmlein wäre nun langsam schlachtreif. T'ang Yin waren Berichte zu Ohren gekommen, daß der alte Feldmarschall seinen Unterführern für die Zeit nach seinem Tode, um sie an sich zu binden, schon mehr Länderein als Erbe zugesichert hatte, als er überhaupt besaß. Was kam da gelegener, als das Versprechen auf den Besitz eines reichen Landes, das man unter sich aufteilen könnte. Und dieser schreckliche Trottel begriff nicht, daß er die Frucht, die er zu pflücken hoffte, nur zerstören würde.

"Dieser schreckliche Trottel!" stieß T'ang Yin hervor, und seine Stirn legte sich in Sorgenfalten. Ein schwerer Gong ertönte. Die Tür zu seinem Zimmer öffnete sich, und hereingestürzt kam mit einem freudigen Lächeln auf dem Gesicht sein zweijähriger Sohn. Y'in Hsi war T'ang Yins einziger Sproß. Seit er auf der Welt war, hatte er seinem Vater Freude gemacht. Der Fürst hoffe, sein Shohn werde

einmal ein zufriedenes Leben in dieser Provinz führen können und voll Stolz auf seinen Vater zurückblicken. Doch wenn es nicht gelingen sollte, Ch'un Kuei in seine Schranken zu verweisen, würde es vielleicht sehr bald diese Provinz überhaupt nicht mehr geben. T'ang Yin seufzte und ließ seinen Shohn aus seinem Arm hinab. Der Zeitpunkt was gekommen, die Weisen der Landes und seine Berater zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzurufen.

"Ich möchte dieser drohenden Gefahr entgegentreten!" erklärte T'ang Yin in seiner Ansprache an die Weisen. "Wir können dieses Unwesen nicht länger dulden, das Ch'un Kuei in unserer Provinz treibt. Die Menschen in den Grendörfern brauchen unseren Schutz."

"Nur, wenn wir Ch'un Kuei entschlossen entgegentreten," stimmte ihm einer der Berater zu, der Berater zu, der noch in der Armee gedient hatte, "Können wir verhindern, daß zukünftig unsere Provinz für eine offene Schatulle gehalten wird, aus der sich jeder nach Herzenslust bedienen kann." Man beschloß, eine Armee aufzustellen, und der Rest der Abends verstrich mit Erwägungen, wie groß sie zu sein hätte, um den Feldmarshall wirkungsvoll in seine Schranken zu verweisen. Es würde nicht einfach sein, Ch'un Kuei zu besiegen. Auf eine faire Auseinandersetzung würde er es, der sich nicht scheute, wehrlose Dörfer niederzumachen, kaum ankommen lassen. Aufgrund der wohltuend langen Aeit der Friedens waren die wenigen kampferfahrenen Männer, die man in der Provinz frinden konnte, schon recht betagt - vielleicht schon zu alt, die Anstrengung der Marsches in die Grenzgetiete auf sich zu nehmen: eine Schwierigkeit, die es T'ang Yin nicht leicht macht, dem, unvermeidbar erscheinenden waffenzug zuzustimmen. Sock schließlich schien in ihm die einzige Hoffnung für die Provinz zu liegen, und T'ang Yin mußte sich darauf verlassen, daß ihm die Erziehung, die er bei den Mönchen genossen hatte, nun zugute kommen würde. Man beschloß, eine Truppe aus Freiwilligen aufzustellen.

Am nächsten Morgen erwachte T'ang Yin aus einem unruhigen Schlaf. Die Kälte, die durchs geöffnete Fenster drang, hatte ihn geweckt. Er ging, um es zu schließen und warf noch einen Blick auf die friedvollen Berge am Horizont. Das großartige Panorama vermochte ihm jedoch wenig Trost zu geben. Er weißte, es würde bald schon das Klirren von Schwertern durch das so friedlich scheinende Land hallen und seinen großen Traum vom Frieden vielleicht auf lange Zeit zerstören. Am späten Morgen hatte sich bereits eine große Zahl Freivilliger, die dem Fürsten auf seinem Zug gegen Ch'un Kuei begleiten wollte, im Palsthof versammelt. Es wurde ein anstrengende Woche für T'ang Yin. Die frisch ausgehobene Truppe war unerfahren im Umgang mit Wafen, und es gab auch nur wenige Männer, die sich mit Strategie und Taktik gut genug auskannten, um die Männer zu führen. Aber ihr Wille, ein Feind in die Schranken zu verweisen, glich manches aus, und sie trainierten fleißig.

Am letzten Tag der Vorbereitungswoche rief T'ang Yin die hohen Offiziere der ehemaligen Armee zusammen, um seine Pläne abzusprechen. Am Abend war man immer noch nicht zu einem Einvernehmen gekommen. Auf dem Tisch lagen die Karten vom Grenzgebiet durcheinander, die alle längst auswendig kannten, doch immer noch ging die Diskussion um den richtigen Plan hin und her, von dem so vieles abhing. Daß einige der Generäle T'ang Yins Meinung zu Fragen der Vorgehensweise nicht besonders hoch einschätzten, machte die Sache nicht unbedingt einfacher. Sie hatten ihre Vorbehalte nicht gegen die Person des Fürsten, hielten ihn aber aufgrund seiner fehlenden Kampferfahrungen für nicht sonderlich geeignet, Entscheidung zu treffen.

Schon, als T'ang Yin seine Vorstellungen in groben Zügen vortrug, schlug Ko Ying, einer der Generäle und eine imposante Erscheinung, vor, der Fürst solle ihm die Führung der Truppen überlassen. "Ich würde vorschlagen, daß der Fürst sich vom

direkten Kampfgeschehen fernhält," äußerte sich Ko Ying mit einem hämischen Grinsen. "Sein Vater hat leider versäumt, ihn in der Kriegskunst zu unterrichten. Andernfalls wären wir nicht nur gezwungen, den Kampf mit dem Gegner zu führen, sondern auch unseren Fürsten zu schützen." Seine Rede hatte einen sarkastischen Unterton. T'ang Yin sah ihm scharf in die Augen, doch entschloß sich der Fürst, die Beleidigung, die in den Sätzen des Generals steckte, fürs erste nicht weiter zu beachten. Auch die Nerven der Generäle waren angespannt, und vielleicht steckte hinter Ko Yings Äußerung echte Besorgtheit. Es sollte späte Nacht werden, bis man sich auf einen Plan einigte. Und obwohl die Nacht für T'ang Yin nicht viel Erholung brachte, war er am nächsten. Morgen noch vor Sonnenaufgang auf den Beinen, um zu seiner Truppe zu gehen, die im Hof des Palastes um verloschene Lagerfeuer herum im Schlaf lag. Der Fürst suchte einen bestimmten Mann, einen der Palastwache, und als er ihn gefunden hatte, rüttelte er ihn, behutsam, damit die übrigen Männer nicht aufgeweckt wurden, wach. Er flüsterte ihm ein paar Worte zu, woraufhin der Soldat seine Waffen und seine Decke aufnahm, um dem Fürsten auf leisen Sohlen in den Palast zu folgen. Im Camp der Soldaten herrschte am Morgen eine lockere Atmosphäre. T'ang Yin hatte diesen letzten Tag vor dem Aufbruch zum Wettkampftag erklären lassen, um sich in den verschiedensten Disziplinen zu messen. Sie durften an so vielen Vergleichen teilnehmen, wie sie wünschten, um ihre Geschicktheit im Umgang mit Lanze, Bogen, Schwert und mit der blanken Faust unter Beweis zu stellen. Um einen weiteren Anreiz zu schaffen, hatte T'ang Yin einen Beutel Gold ausgelobt, der dem gehören sollte, der sich als überragender Kämpfer herausstellen würde. Durch den Palasthof scholl das aufgeregte Lärmen der Männer. Jeder hatte seine Meinung zu den einzelnen Wettkämpfern und hielt damit nicht hinter dem Berg. T'ang Yin schritt aus dem Palast und setzte sich auf die Tribüne der improvisierten Arena, um die Männer beim

Aufwärmen und ihren Vorbereitungen auf die Wettkämpfe zu beobachten. Als ob er sich gegen die Welt abschotten und Trost in alten Zeiten suchen wollte, trug er seine alte Mönchskutte, die Kapuze weit ins Gesicht gezogen, so daß man kaum die Nasenspitze von ihm sah. Er war der einzige, den die Aufregung der Wettbewerbe völlig kalt zu lassen schien.

"Ich weiß gar nicht, warum er so unglücklich ist," brummte ein alter Soldat, der schon unter T'ang Yins Vater Dienst getan hatte.

"Vielleicht, weil in seinen Büchern nicht steht, wie man mit der Angst fertig wird," entgegnete ein anderer.

"Da seid euch nur nicht zu sicher," warf einer der Palastwache ein, der in der Nähe stand. "T'ang Yin mag mit seinen Büchern eine Menge Zeit zugebracht haben, aber er ist deswegen noch lange kein Feigling."

Bronzene Fanfaren kündeten den Beginn der Vergleichskämpfe an. Die Männer stürmten herbei, um einen guten Zuschauerplatz zu ergattern. Bewußt waren die einzelnen Wettbewerbe kurz gehalten, um jedem die Chance zu geben, an allen teilzunehmen. Nur stumpfe Waffen wurden in den Kämpfen benutzt, um Verletzungen zu vermeiden. Die Ausscheidungen erfolgten nach dem K.o.-System, und gegen Mittag waren bereits die meisten Kämpfer ausgeschieden, nur die kräftigsten und ausdauerndsten noch im Wettbewerb.

Ein Soldat zeichnete sich vor allen anderen aus. Er trug - vielleicht, um es seinen Gegnern unmöglich zu machen, aus seinem Gesicht den nächsten Schwerthieb oder Faustschlag abzuleiten - ein Tuch um das Gesicht geschlungen, aus dem nur sein Augenpaar wach herausschaute, und schien in keiner Disziplin zu schlagen. Seine Gegner hatten schon oft versucht, ihm im Kampf die Maskerade herunterzureißen, aber keiner hatte Erfolg dabei gehabt. So standen inzwischen alle Wetten auf Sieg für den "Maskierten", wie er nur noch genannt wurde.

"Na! Wenigstens einen echten Krieger haben wir unter uns, mein

Fürst!" stellte Ko Ying fest, der leicht angetrunken schien. "Dieser 'Maskierte' hat noch nicht einen Kampf verloren".

T'ang Yin schaute seinen General forschend an. Der Offizier hatte schon den ganzen Tag herumgeprahlt, er könne es mit jedem hier in der Arena mit Leichtigkeit aufnehmen. "Lieber General. Vielleicht solltet Ihr in den Ring steigen, und diesem Knaben zeigen, was ein Faustkampf ist."

"Oder Ihr, mein Fürst. Oder fühlt Ihr Euch indisponiert?" Der arrogante Ton in Ko Yings Stimme war kaum zu überhören. Der Reiswein hatte seine Zunge gelöst, und seine Treulosigkeit gegenüber dem Fürsten trat deutlich zutage. T'ang Yin richtete sich auf und wandte sich dem General zu.

"Genug jetzt, Ko Ying. Du hast heute mehr als genug geprahlt. Laß uns Taten sehen. Du wirst Dich im Faustkampf mit diesem Mann messen, der heute jeden aus dem Ring gefegt hat, der gegen ihn angetreten ist. Dem Sieger gebührt nicht nur der Beutel Gold, sondern der Respekt und die Bewunderung der ganzen Truppe. Auf, mein lieber Freund. Du bist noch nicht vom Kämpfen matt wie dieser Mann unten in der Arena und außerdem fast zwei Kopf größer."

Ko Ying sprang auf. Das hämische Grinsen war von seinen Lippen verschwunden. Aus freien Stücken wäre er sicher nicht in den Ring gestiegen, aber die Worte des Fürsten ließen ihm keine Wahl. Wie ein Hahn stolzierte er auf den Kampfplatz. Für einen Moment war ein Blitzen in den Augen des "Maskierten" zu sehen. Dann verbeugte er sich vor dem General: "Ihr Erscheinen ehre mich, General." Ko Ying brummte ein paar unverständliche Worte und versuchte sofort, mit dem "Maskierten" in den Infight zu kommen. Er hatte den Ring eigentlich ganz zuversichtlich betreten, aber diese Zuversicht dauerte nicht lange an. So sehr auch Ko Ying seine schwere Rechte ins Ziel zu bringen suchte, so oft er es auch darauf anlegte, mit seinen langen Beinen einen Tritt zu landen, der geheimnisvolle Gegner beantwortete seine Aktionen mit einer Beweglichkeit, die die

Anstregungen des Generals ziemlich lächerlich aussehen ließen. Immer wieder huschte er ihm davon, und Ko Ying wurde immer wütender. Was nahm sich dieser unverschämte Kerl heraus! Mit aller Macht stemmte der General seinen Fuß nach vorn, doch der "Maskierte" wich geschickt aus, schnappte sich Ko Yings Bein, und ließ seinerseits den Fuß in Richtung auf das Sonnengeflecht des Generals schnellen. Eben vor dem Ziel stoppte er seinen Tritt ab. "Ich denke, wir sollten uns darauf einigen, daß das der Entscheidungstreffer war - oder, General! Ich möchte nicht, daß Sie sich hier vor allen Männern im Staub wälzen!" Der "Maskierte" gab das Bein des Generals frei und trat beiseite, um sich vor T'ang Yin zu verneigen. Dann wandte er sich der jubelnden Menge zu, die ihm zu seinem überwältigenden Sieg lautstark gratulierte. Zur Überraschung der Truppe beugte der Mann in der Kutte vor dem Sieger die Knie, und der "Maskierte" nahm sein Tuch vom Gesicht: Es war T'ang Yin. Zu Ko Ying gewandt ließ er seine klare Stimme durch den Lärm der johlenden Menge vernehmen: "So, Ko Ying! Nun weißt Du hoffentlich, was von einer Erziehung durch Mönche zu halten ist." Ko Ying verzichtete darauf, den Anschein von Loyalität seinem Fürsten gegenüber, den er bis dahin gewahrt hatte, aufrecht zu halten, und sprach zur Menge: "Mit einem solchen Fürsten werde ich keinen Meter weit reiten. Mir gebührt die Führung der Armee, und mir gebührt die Herrschaft über unsere Provinz!"

Die Palastwache schickte sich an, den General, der davonziehen wollte, festzunehmen. Aber T'ang Yin gab ein Zeichen, den Mann passieren zu lassen. In diesem Moment flog eine große, schwarze Krähe vorbei, und ihr Schatten verdunkelte für den Bruchteil einer Sekunde das Gesicht des Fürsten. Er verspürte ein eisiges Frösteln im Herzen.

"Jeder, der die gleiche Meinung wie Ko Ying vertritt, möge mit ihm gehen." T'ang Yin zog sein Tuch vor der Brust zusammen und verließ seine Männer, deren begeisterte Rufe ihn bis an die Tür des

Palastes begleiteten.

Am nächsten Tag zog die Truppe, eine lange Reihe Berittener, Fußsoldaten und Proviantwagen, allen voran T'ang Yin, aus der Stadt. Die Sonne speiegelte sich in den Helmen und in den Lanzenspitzen, so daß dieser Zug, der in einer sehr ernsten Angelegenheit fortging, fast fröhlich anzusehen war. Aber die Männer waren zuversichtlich, daß sie der Gefahr Herr würden und noch vor Einbruch der kalten Jahreszeit zurück in der Stadt sein würden.

T'ang Yin sprach mit zweien seiner Generäle noch einmal die Route durch, die sie in die Grenzgebiete führen sollte. Zunächst wollte man so lange wie möglich südwärts durch die Ebene ziehen, um erst im letzten Moment den beschwerlichen Weg ins Gebirge aufzunehmen, in dem Ch'un Kueis Bande zuletzt gesehen worden war. In der Ebene waren die Wege gepflastert, und man kam mit den schweren Verpflegungswagen gut voran. Wasser gab es hier in ausreichender Menge, und die Moral der Truppe war gut, denn von den Bewohnern der Ansiedlungen, die sie durchzog, wurde man freundlich aufgenommen. Die Geschichte vom "Maskierten" eilte dem Zug durch die Ebene voraus, und die Männer kamen gut voran. Als man aber an die Ausläufer des Gebirges gelangte, ging es langsamer vorwärts. Kundschafter wurden ausgesandt, denn man mußte nun damit rechnen, auf den Gegner zu stoßen. Eine Gruppe Kundschafter entdeckte ein merkwürdiges Skelett; die Knochen waren gewaltig. Von der Sonne geblichen reckten sie sich gespenstisch weiß in den Himmel. Das Haupt des Tieres lag zermalmt davor, als hätte ein noch größeres Monster es getötet.

"Um was für ein Tier mag es sich handeln?" fragte der Kundschafter, der T'ang Yin an die Fundstelle geführt hatte.

"Das hier ist ein wirklicher Drache, das seltenste unter den magischen Geschöpfen. Sie sind ausgesprochen gefährlich, und es scheint nur noch wenige davon zu geben," antwortete T'ang Yin. "Es

geht die Sage, die Augenzähne der Drachen seien hilfreich gegen allen möglichen bösen Zauber. Darum wohl auch wurde das Haupt zerbrochen."

Der merkwürdige Fund blieb zurück, die Truppe wand sich tiefer und tiefer in die Bergregion hinein. Das Gelände wurde immer schwieriger, aber es wurde auch immer prächtiger anzusehen. Die Sti Ky Berge waren in ganz China berühmt für ihre Schönheit und für das Gewirr von Höhlen, das sie wie eine Wabe durchzog. T'ang Yin blieb keine Zeit, sich an der Landschaft zu erfreuen. Wasserfälle hielten die Männer nur auf, und Berglöwen und anderes gefährliches Getier bewohnte das schwer zugängliche Gebiet. Doch es sollte etwas viel prosaischeres als ein Löwe sein, was zum ersten Verlust an Menschenleben auf diesem Zug führte.

Einer der Bogenschützen hatte sich zum Abendessen fernab von seinen Kameraden auf einen Felsvorsprung unterhalb einer Steilwand gesetzt, vielleicht, um den wunderbaren Ausblick von da zu genießen. Oben in der Wand kletterte, ohne daß der Mann sich dessen bewußt war, ein Steinbock umher, löste dabei mit seinen Hufen Gestein, und der krachte auf den nichtsahnenden Soldaten herunter. Er mußte sofort tot gewesen sein. In der Truppe wurde das Ereignis als schlechtes Omen aufgefaßt: Es kostete T'ang Yin eine Menge Überredungskunst, die Männer davon zu überzeugen, daß dies ein Unfall war, wie er sich nun einmal im Gebirge zutragen konnte.

Als T'ang Yin seine Zeit als Novize im Kloster beendet hatte, hatten ihn seine Wege oft in diese Gegend des Gebirges geführt. Die Erfahrungen aus dieser Zeit kamen ihm nun zugute. Beim Beratschlagen des Plans hatte er den Generälen von einer geheimen Schlucht erzählt, die nur schwer zu finden war, aber einen sicheren und kurzen Weg in das Gebiet bot, in dem er Ch'un Kuei überraschen und stellen wollte. Am nächsten Tag gelangte die Truppe an die Stelle, an der sich der Eingang in die Schlucht unter wucherndem

Unterholz versteckt fand. Nur ein Mann zur Zeit paßte durch den Eingang, aber die Abkürzung war so groß, daß es sich lohnte, die Wagen auseinanderzubauen und sie erst am anderen Ende der Schlucht wieder zu montieren. Nach und nach fädelt sich die gesamte Truppe in die Schlucht. Doch plötzlich gab es ein großes Durcheinander. Mit einem lauten Krachen, das in der engen Schlucht tausendfach widerhallte, lösten sich oben aus dem Fels große Steine, polterten herunter, rissen ganze Bäume mit sich und erfüllten die Schlucht mit Staub. Als er sich gelegt hatte, mußte T'ang Yin mit Schrecken feststellen, daß der Eingang der Schlucht mit großen Felsen verschlossen war.

Der Fürst wandte sich seinen Männern zu, um ihnen mitzuteilen, was nun zu tun wäre. Da sprengte von der anderen Seite der Schlucht Ko Ying an der Spitze einer gröhrenden Horde auf Pferden heran, die bis an die Zähne bewaffnet war. Sofort sprang der Fürst auf sein Pferd, um sich dem heranstürmenden Gegner zu stellen, und rief seinen Männern zu, es ihm gleichzutun. Er hatte Mühe, sich an die Spitze seiner Männer vorzukämpfen, um den Kampf mit Ko Ying und den Krieger Ch'un Kueis, an die sie der Schuft verraten hatte, aufzunehmen. Vor seinen Augen fielen die Männer, die keine Zeit mehr gefunden hatten, zu den Waffen zu greifen oder sich zu verteidigen, zu Dutzenden.

An einigen Stellen leistete die Truppe T'ang Yins verzweifelter Widerstand und wurde nur langsam von den anpreschenden Horden zurückgedrängt. T'ang Yin konnte sehen, wie tapfer sie sich schlugen, aber es war zu spät. Sie waren überrumpelt worden. Ko Ying hatte den idealen Ort für einen Überraschungsangriff gefunden, an dem keine Chance bestand die Truppe zu ordnen oder in Kampfstellung zu bringen. T'ang Yin kämpfte verzweifelt, obgleich er wußte, daß bestenfalls ein Wunder seine Männer noch retten konnte. Sein Schwert wirbelte durch die Luft, und er teilte Schlag um Schlag aus, als eine der Palastwachen sich zu ihm

durchkämpfte, um den Fürsten aufzufordern, sich in Sicherheit zu bringen. "Wenn wir Euch, Fürst, in Sicherheit bringen können, dann ist nicht alles verloren. Ch'un Kuei wird in Euch einen ernstzunehmenden Gegner haben. Wenn Ihr aber hier fallt, dann stirbt Euer Wissen mit Euch, ohne das unser Volk gegen den Feldmarschall keine Chance hat."

Die bittere Wahrheit dieser Worte traf T'ang Yin tief in seinem Herzen. Aber er war Realist genug zu erkennen, daß es besser wäre, diese Schlacht zu verlieren, als den ganzen Kampf. Er gab seiner Wache zu verstehen, daß auf sein Ziehen so viele Männer wie möglich ihm folgen sollten, denn er kannte die Gegend hier so gut, daß noch eine Chance zu entkommen bestand.

T'ang Yin versuchte mit aller Kraft, den Gegner noch so lange hinzuhalten, wie es ging, damit die Nachricht, die er seiner Wache gegeben hatte, unter möglichst allen seiner Männer die Runde machen konnte. Schließlich reckte er sein Schwert hoch empor und deutete auf eine Gruppe Bäume vor der schroffen Felswand. Im gestreckten Galopp schossen er und seine Männer darauf zu. Für einen Moment sah es so aus, als würden sie an der Felswand zerschellen, doch plötzlich waren sie, wie durch Zauberhand von der Bildfläche verschwunden. Der geheime Eingang befand sich unterhalb des Bodenniveaus. T'ang Yin war vom Pferd gesprungen und wies so vielen seiner Männer den Weg in die verborgenen Höhlen, wie er nur konnte. Da kamen auch schon die räuberischen Truppen Ch'un Kueis angestürmt, und T'ang Yin stand dem Verräter Ko Ying noch einmal Auge gegenüber. Doch der Fürst ließ es nicht auf einen Kampf ankommen. Die Sicherheit seiner Männer war jetzt wichtiger. So glitt auch er sich in das Innere der Höhle hinab, um sofort auf einem unterirdischen Geröllhang etliche Meter tief ins absolute Dunkel hinabzurutschen. Ko Ying dachte gar nicht daran, dem verhassten Fürst ins Dunkel hinab zu folgen. Viel besser wäre es doch, T'ang Yin hier mitsamt allen, die ihm von seiner

Streitmacht geblieben waren, auf immer zu begraben. Als T'ang Yin seine Rutschpartie am Fuße des Abhangs beendet hatte, hörte er oben am Eingang der Höhle einen mörderischen Lärm, und plötzlich war von dem Lichtstrahl, der eben noch durch ihr Schlupfloch schien, nichts mehr zu sehen. Es war pechschwarz um ihn und seine Männer geworden. Sie schienen im Berg gefangen. Wenig später züngelte eine kleine Flamme: T'ang Yin nahm die Lage Erst einmal in Augenschein. Seine Männer schienen betäubt vom Lärm, aber nicht ernsthaft verletzt. Das flackernde Licht seiner behelfsmäßigen Fackel zeigte, daß die Höhle, in der sie sich befanden, ganz in der Nähe in einen gang mündete. dort entlang führte er den kläglichen Rest seiner einst so stolzen Truppe. T'ang Yin kannte das Höhlensystem zwar aus Erzählungen und büchern, er selbst hatte sich aber noch nie hier hinein begeben. So aber wußte er zumindest, nach welchen Wegzeichen er Ausschau halten mußte und bewahrte einen Funken Hoffnung, die Männer mit heiler Haut durch die Fährnisse dieser unheimlichen Welt zu leiten. Wie T'ang Yin fertigten mehrere Männer Fackeln aus Fetzen ihrer Kleidung und Lanzen. Sie folgten ihm aus der engen Höhle in das ungewisse Labyrinth. Die unterirdische Welt war nahezu unbeschreiblich, wundervoll und eindrucksvoll; aber es war auch kalt hier unten und feucht. Von überall her hörte man das Tropfen von Wasser. Je tiefer T'ang Yin die Männer in den Berg führte, desto stärker hatte er das Gefühl, sie wären hier unten nicht allein. Ihre Fackeln erleuchteten Höhlungen groß wie Dome und warfen bizarre Schatten an allen Wänden. Als sie ein ganzes Stück vorgedrungen waren, hatten Sie den Eindruck, als käme ihnen Licht entgegen. T'ang Yin schien es, als sähe er auf der Wand vor ihnen ein riesiges, leuchtendes Gesicht. Er preßte sich an die Wand und gab den Nachfolgenden ein Zeichen, dort Schutz zu suchen vor der geheimnisvollen, unbekannten Gefahr. Tatsächlich waren vor ihnen Gesichter in den Fels gemeißelt, dämonische Fratzen, die nicht sehr einladend wirkten. Er

hielt die Männer an, sich zu sputen, denn die Geschichten, die man sich von diesen Höhlen gemeinhin erzählte, waren nicht besonders erfreulich. Wie unbewußt machte er das Handzeichen gegen das Böse und schritt voran.

Als sie in die nächste Grotte traten, begrüßte sie der frische Klang fließenden Wassers. Ein unterirdischer Bach ergoß sich hier wirbelnd und gurgelnd durch die Tiefe des Berges, und in seinen Schnellen sprangen munter Myriaden kleiner Fische. Ein Aufatmen ging durch die Reihen: Hier gab es beides - Wasser und Essen. Die nächste halbe Stunde verbrachte man damit, Fische zu fangen. Einige Männer stellten sich mit ihren Speeren recht geschickt an. So lohnte es sich bald, ein kleines Feuer zu entfachen, und den Fang darauf zuzubereiten. T'ang Yin zog einen der Palstwache, der dem Fürsten schon lange vertraut war, beiseite, und holte einen verzierten Schüssel aus der Tasche hervor. "Guter Mann! Ihr könnt unserem Volk einen großen Dienst erweisen. Bleibt hier zurück, und bewacht diesen Schlüssel. Er darf nicht in die Hände Ch'un Keuis fallen. Hier gibt es Fisch und Wasser. Gebt diesen Schlüssel nur an mich wieder heraus oder an jemanden, der als Zeichen meinen Ring trägt."

Die Palastwache nickte dem Fürsten zustimmend zu, und als die Männer ihren Weg fortsetzten, blieb die Wache zurück.

Das Essen schien die Lebensgeister wieder neu erweckt zu haben, denn man kam gut voran. T'ang Yin versteckte ein heiliges Schmuckstück an Wegesrand. Hier würde es sicher sein, bis man es zurückholen könnte.

Nach einiger Zeit hatten die Männer jedes überflüssige Kleidungsstück in Fackeln verwandelt. Die bittere Kälte machte ihnen schwer zu schaffen. Schließlich konnten sie ihren Weg nur noch tastend finden, als auch die letzte Fackel verloschen war.

Endlich meinten sie, etwas wie einen Hauch frischer Luft spüren zu können. Ihre Herzen schienen vor Freude zerbersten zu wollen. Sie

hatten es geschafft. Der Ausgang mußte nahe sein. Wenig später schien vor ihnen ein Licht auf. Erlöst stolperten sie, einer nach dem anderen, aus dem Berg hervor und ließen sich in die Nachmittagssonne fallen, die wohl noch nie so herrlich geleuchtet hatte. Sie waren mitten durch den Berg gedrungen, in weitaus kürzerer Zeit, als es möglich war, über das Gebirge hierher zu gelangen. T'ang Yin seufzte vor Erleichterung: Er hatte immer noch eine Chance, die Stadt und den Palast vor Ch'un Kuei zu erreichen. Schnell eilten die Männer über kleine Straßen, um nicht auf den Feind zu treffen, in Richtung der Stadt. Doch schon gegen Abend sahen sie bedeutungsschwere Staubwolken in der Ferne hinter sich aufsteigen. Als ihnen die Reiter nahe genug waren, konnte T'ang Yin erkennen, daß es sich um eine Vorhut von etwa zwanzig Kriegern handelte, die hier ihr Nachtlager errichten wollte. Man hielt sich versteckt, und als die Nacht gekommen war, genügte ein gezielter Schlag, um die Wache des schlafenden Gegners auszuschalten. Leise schlich man sich zu den Pferden hinüber und war schon in sicherer Ferne, als man das verwirrte Rufen der Erwachenden vernahm. T'ang Yin wußte, daß Ch'un Kuei mit Versagern sicher nicht gerade schonungsvoll umging und daß seine Kundschafter sich davor hüten würden, ohne Pferde zu ihm zurückzukehren.

Die kräftigen, kleinen Pferde aus der Steppe brachten sie gut voran, und die Männer konnten ein ausgezeichnetes Tempo vorlegen. Nur für ein kurzes Mahl hielten sie ihren Ritt an. Sie warnten alle Menschen, denen sie begegneten, vor Ch'un Kueis anrückenden Truppen. Die Leute flohen in die Berge und ließen in den Dörfern nichts zurück, was Ch'un Kuei von Nutzen sein konnte, weder Essen noch Trinken. Endlich durchritten T'ang Yins Männer das letzte Tal und kamen in der Hauptstadt an. Ihr Auftauchen verbreitete in Windeseile Panik in der Stadt, denn es war offensichtlich, daß Unheil über die Truppe hereingebrochen sein mußte.

T'ang Yin begab sich sofort in den Palast und zog seine Vertrauten

zusammen. "Die Situation ist besorgniserregend!" sagte er fast sanft, während er sich auf dem prächtigen Teppich niederließ. "Wir haben keine andere Wahl, als uns auf eine Belagerung einzustellen. Unsere verbleibenden Truppen sind vielleicht gerade in der Lage, Ch'un Kuei für eine Weile hinzuhalten, aber wir können nicht ernsthaft darauf hoffen, ihn zu schlagen. Wir müssen dafür sorgen daß wir soviele Menschen als irgend möglich aus der Stadt herausbringen, bevor er hier eintrifft. Und das dürfte höchstens noch zwei bis drei Tage dauern."

Als er aufblickte, um seinen treuen Beratern in die Augen zu schauen, fing sich alles in seinem Kopf zu drehen. Wie viele der Männer, die vor ihm saßen, würden den Überfall auf ihre Stadt überleben. Ruhe und Gefaßtheit schien aus ihren Augen. T'ang Yin verstand, daß keiner von ihnen etwas sagen wollte, und entließ sie. Nur Lu Wang, seinen ältesten und besten Freund, wagte er zu bitten, noch zu bleiben. Sie standen einfach nur da und blickten über die noch friedlich vor der Stadt sich erstreckende Ebene. Da äußerte T'ang Yin seinen letzten Wunsch, den er an den Freund hatte.

"Mein guter Lu Wang. Ich habe eine große Bitte an Dich. Führe meinen einzigen Sohn, Y'in Hsi aus der Stadt zu den Mönchen von Kuan Shu. Niemand darf wissen, wo er sich befindet, und Ch'un Kuei darf niemals erfahren, daß er noch lebt. Wenn er einmal alt genug ist, mag er erfahren, was hier geschah und wer er ist; was er zu tun hat, wird sein Herz ihm sagen. Er muß entscheiden, ob er seiner Wege gehen oder ob er hierher zurückkehren will."

T'ang Yin umarmte den alten Mann und führte ihn zur Tür.

"Ich werde mich um Y'in Hsi kümmern und ihn schützen," verabschiedete sich Lu Wang.

Nachdem Lu Wang gegangen war, setzte sich T'ang Yin an den Tisch und begann eine Pergamentrolle zu beschreiben. So saß er immer noch, als Stunden später sein alter Freund Y'in Hsi reisefertig ins Zimmer des Vaters brachte, damit dieser seinen Sohn zum Abschied

in den Arm schließen konnte. Sie waren bereit für die weite Reise ins klösterliche Exil. Lu Wangs Augen füllten sich mit Tränen, denn er war sicher: Dies war das letzte mal, daß er Vater und Sohn zusammen sah.

"Nehmt den Geheimausgang aus dem Palast! Es braucht niemand zu wissen, daß ihr gegangen seid. Nehme meinen Ring mit und diese Schriftrolle, und händige sie meinem Sohn aus, wenn er das rechte Alter hat. Hüte alles wohl ..."

T'ang Yin drückte sein Kind ein letztes mal an sich und übergab ihn dann mitsamt dem Ring und der Rolle an seinen treuen Freund. Er wandte sich ab, als die beiden den Raum verließen. Er würde sie beide nie wiedersehen.

Y'in Hsi saß noch eine ganze Weile ruhig und in sich gekehrt vor dem alten Mönch, selbst als dieser mit der Geschichte längst geendet hatte. Sein Kopf schwirrte, als er sich schließlich die Botschaft aus der Vergangenheit zu vollem Bewußtsein gebracht hatte. Die Sonne stand schon tief am Himmel, aber es war nicht die kühle Abendbrise, die ihn erschauern ließ.

"Was ist mit meinem Vater geschehen?" fragte er ruhig.

"Er ist auf den Stufen des Palasts gefallen, das Schwert in den Händen. Er war ein großer Fürst und ein Kämpfer - bis zuletzt."

Lu Wang, denn um ihn handelte es sich, sprach gefaßt:

"Ch'un Kuei nahm die Stadt im Sturm. Alle darin fielen dem Schwert zum Opfer. Niemand überlebte. Das alte System von Friede und Wohlstand wich einer Herrschaft der Unterdrückung und Gewalt, die bis heute mächtig ist. Es ist jetzt an Dir, zu entscheiden, ob Du bei uns bleiben willst, um den Pflichten des Ordens zu genügen, oder ob Du uns verlassen willst, wie Dein Vater es tat. Dann aber studiere erst diese Schriftrolle, die das letzte Zeugnis vom Leben Deines Vaters ist."

Y'in Hsi zögerte keinen Augenblick. Er ergriff die Rolle und den Ring, und so begann seine Reise entlang des Goldenen Pfads, der ihn

durch die Wirren und Geheimnisse der Geschichte führte, um ihn schließlich als weisesten und mächtigsten Kaiser Chinas aus allen Abenteuern hervorgehen zu lassen.

Y'in Hsi zog gerade den Ring seines Vaters auf, als der alte Mönch ihm eine Warnung zurief. Zu spät! Der Zauber des goldenen Schmuckstücks hatte bereits zu wirken begonnen: Der Knabe nahm plötzlich die Gestalt seines Vaters an, als ob er nun selbst T'ang Yin wäre, im hohen Alter.

Y'in Hsi spürte, wie der Schleier der Jugend von ihm abfiel, als hätten sich der Lauf der Zeit und das Gebäude der Welt unheilsam gegen ihn verschworen, während Lu Wang nur noch die opalisierende Silhouette seines Gegenübers erkennen konnte, die sich greisenhaft beugte.

Lu Wang hatte um eine Zauberkraft des Rings gewußt, nicht aber, daß sie so wirken würde. Sein erstaunter Blick traf auf die Augen des alten Mannes, der wie aus dem, Nichts vor ihm stand.

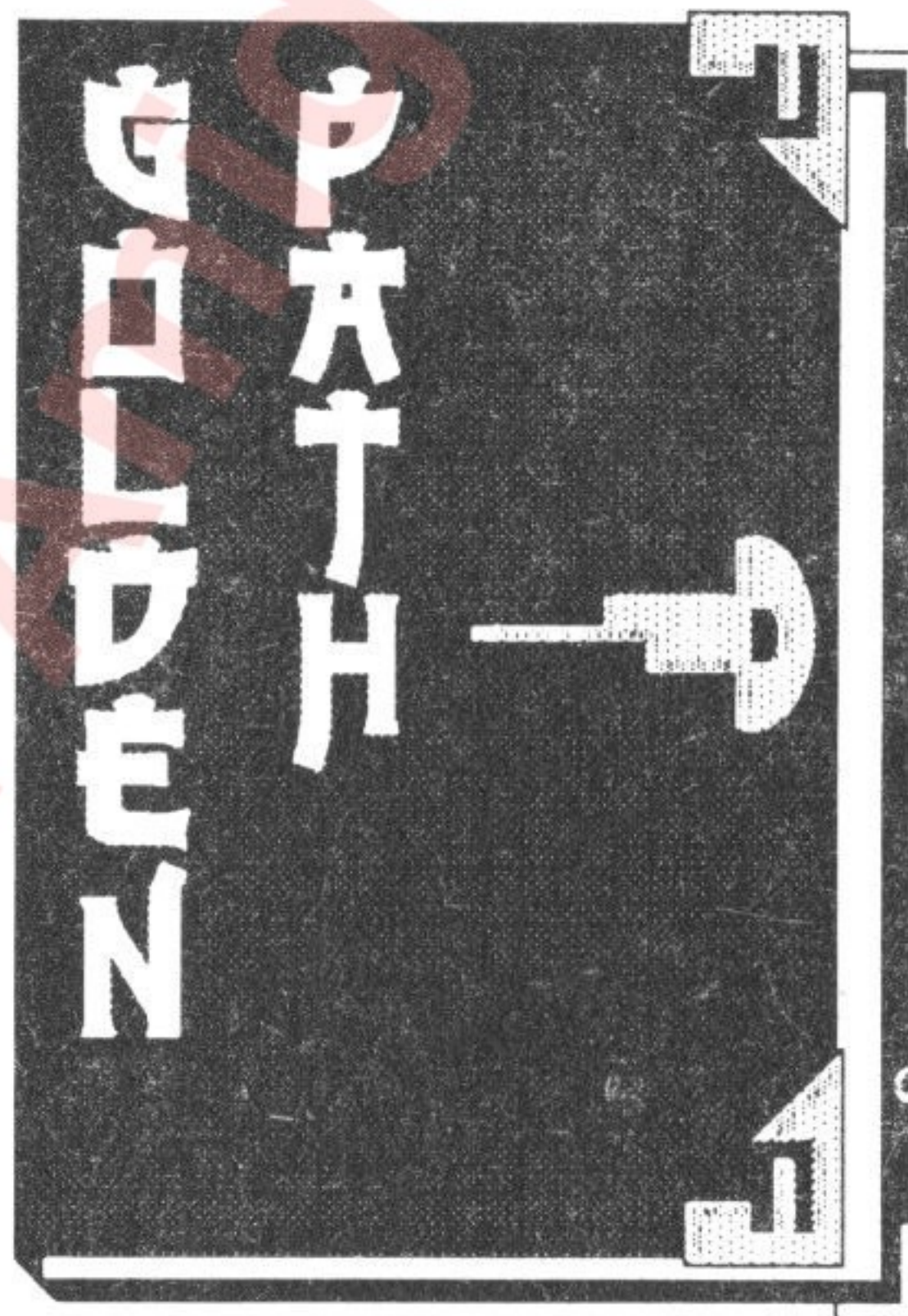
"Was ist mit mir geschehen, Lu Wang?" krächzte die greise Gestalt, an daer lediglich die Augen jung strahlten.

"Der Ring, Y'in Hsi! Der Ring, den Dein Vater Dir vermacht hat, hat Dich Deiner Stärke und Deiner Jugend beraubt. Du siehst genau so aus wie Dein Vater, wenn er heute noch lebte. Du scheinst die leibhaftige Wiedergeburt Deines Vaters zu sein; Du bist an seinen altgewordenen Körper geschmiedet, bis es Dir gelingt, das Wissen zu erlangen, das Dir Dein Fürstentum und Deine Jugend zurückgibt."

"Wie soll ich je die Kräfte aufbringe, um diese Bürde zu tragen?" fragte der Unglückliche voller Verzweiflung den alten Mönch.

"Du mußt dem Goldenen Pfad der Erleuchtung folgen," entgegnete ihm Lu Wang. "Denn er ist es ganz allein, der von nun an Dein Schicksal bestimmt. Dir bleibt die Schriftrolle, das Buch des Wissens für Dich, um Dir auf Deinem Weg beizustehen. Gegen alle Widrigkeiten mußt Du bestehen - und nutze jeden nur denkbaren Vorteil, den Dir eine günstige Fügung je in den Weg spielen mag."

Die beiden Männer sahen sich lange Zeit ruhig an. Viele Dinge gingen ihnen durch die Köpfe, aber sie fanden keine Abschiedsworte. Stattdessen faßten sie sich bei den Schultern: der Knabe im Körper des alten Mannes und der Weise. Und beide wußten, daß ihre tiefe Zuneigung zueinander von Dauer sein würde. Gemächlich und ohne daß ein weiteres Wort zwischen ihnen fiel, gingen sie auseinander - der Mönch zurück ins Kloster und der verhexte Jüngling seinem Schicksal entgegen. Es hatte seinen Lauf genommen.



Programm laden

Verbinden Sie ihren Computer wie im Handbuch beschrieben mit der Peripherie. Legen Sie die erste der beiden Disketten mit der Seite A nach oben in Laufwerk A, und schalten Sie Computer, Diskettenstation und Monitor ein. Folgen Sie den Anweisungen, die Ihnen der Rechner gibt.

SCHALTEN SIE IN KEINEM FALL DEN RECHNER AUS, WÄHREND DIE DISKETTENSTATION ARBEITET. IHR DISKETTE KÖNNTE SCHADEN NEHMEN.

Die folgenden Anweisungen gelten für den Atari ST. Besitzer anderer Computertypen informieren sich bitte im Beipackzettel dieses Programms für ihren Rechner.

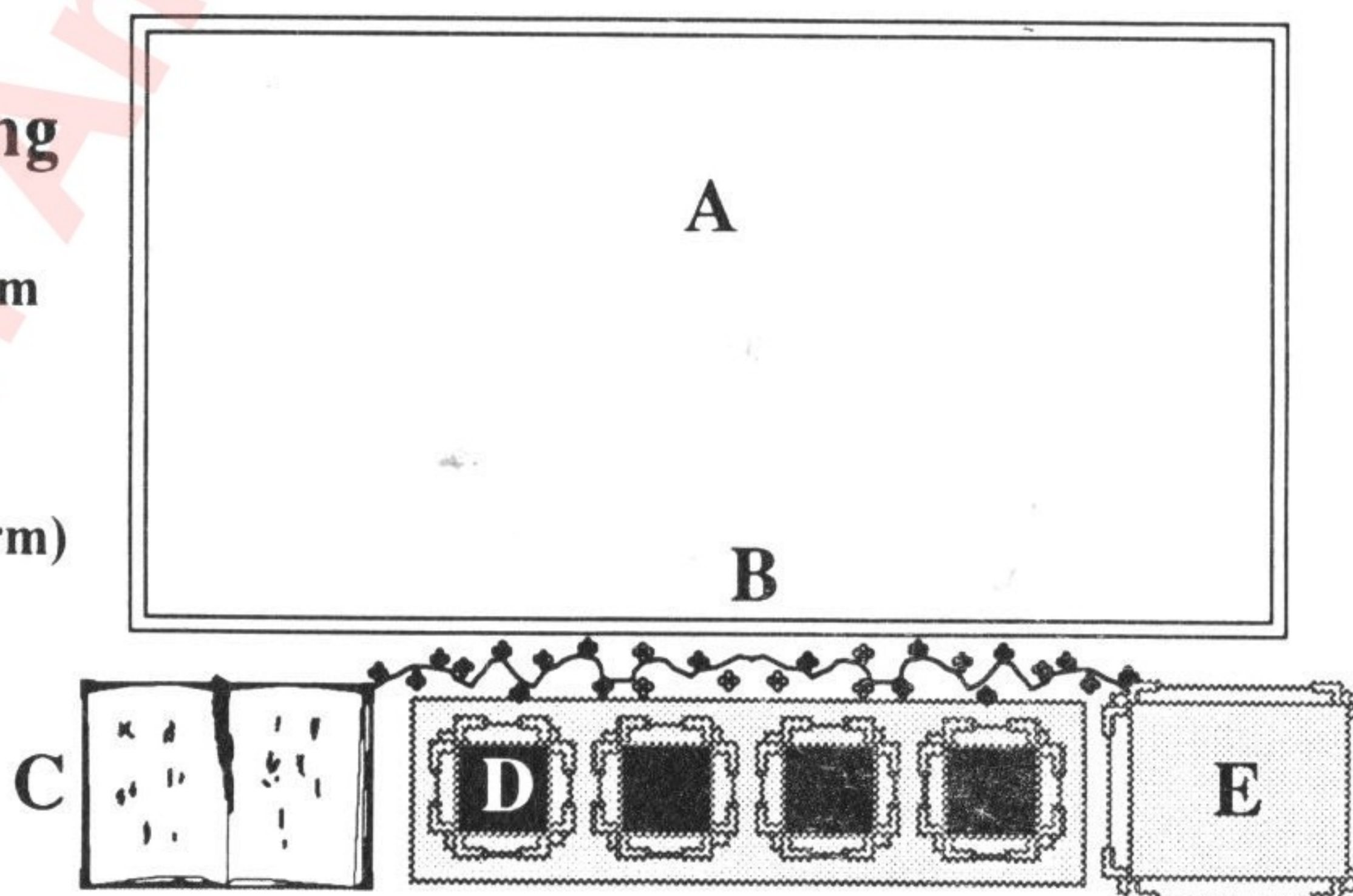
Spielablauf

Auf dem Weg zur Erleuchtung treffen Sie auf Situationen, deren Bewältigung Ihr ganzes Geschick fordert. Wie in allen Adventures zählt es sich aus, eine Karte anzulegen. Wenn Sie einmal nicht weiter wissen, versuchen sie mit den dinge etwas anzufangen, die Sie um sich herum finden.

Das Buch hält wichtige Hinweise für Sie bereit.

Bildschirmaufteilung

- A - Eigentlicher Bildschirm
- B - Weinranke
- C - Buch des Wissens
- D - Leere Taschen
- E - Der Pfad (kleiner Schirm)



Kontrolle über die Spielfigur

Mit der Maus können Sie die Position eines chinesischen Schriftzeichens auf dem Bildschirm bestimmen. Das ist Ihr Pointer. Wenn Sie die linke Taste der Maus drücken, bewegt sich die Spielfigur auf den Pointer zu. Gibt es zwei mögliche Wege, so wird der obere gewählt, wenn sich der Pointer oberhalb vom Kopf der Spielfigur befindet, der untere, falls er sich unterhalb befindet. Am einfachsten ist es, die Spielfigur zu dirigieren, indem man den Pointer ohne Tastendruck dorthin bringt, wohin sich die Spielfigur bewegen soll, und erst dann die linke Maustaste drückt und gedrückt hält.

Um etwa einen Bildschirm zu verlassen und in ein anderes Bild zu gelangen, führen Sie den Pointer einfach an den Rand des Bildschirms nach links oder rechts, und halten Sie dann die linke Maustaste gedrückt.

Um einen Gegenstand aufzunehmen oder abzulegen, bringen Sie den Pointer mit dem Körper der Spielfigur in Deckung und halten dann die linke Maustaste gedrückt. Um einen Gegenstand aus der Tasche zu ziehen, bewegen Sie den Pointer über den Gegenstand und drücken die linke Maustaste.

Um einen Schlag gegen einen Gegner zu richten oder einen Schlag abzublocken, drücken Sie die rechte Maustaste. Um einen Tritt auszuführen, drücken Sie die rechte Maustaste mit dem Pointer über der Spielfigur. Um einen Gegenstand zu gebrauchen, den die Spielfigur in Händen hält, schalten Sie die rechte Maustaste auf der Spielfigur. Ein Fragezeichen erscheint, solange die Spielfigur versucht, mit dem Gegenstand in der Situation etwas anzufangen, ein Ausrufezeichen, sobald sie eine sinnvolle Verwendung gefunden hat.

Um einen Gegenstand, den die Spielfigur in der Hand hält, in eine bestimmte Richtung zu werfen, bringen Sie den Pointer dorthin, wo

der Gegenstand landen soll, und drücken Sie die rechte Maustaste. Gegenstände können von einem Bild ins andere geworfen werden, wenn Sie den Pointer dabei ganz am linken oder rechten Rand positionieren.

Die Weinranke

Die Weinranke und ihre Blüten zeigen an, wie es um die vitalen Kräfte der Spielfigur bestellt ist. Je stärker die Ranke welkt, desto mehr gehen die Kräfte zu Ende. Wird Essen aufgenommen oder ein Rätsel gelöst, frisst sich die Ranke weider auf.

Das Buch des Wissens

Das Buch des Wissens umschreibt Ihre gegenwärtige Situation. Um den Text zu lesen, bewegen Sie den Pointer auf das Buch und schalten die linke Taste. Um vom Text zum Bild zurückzukehren, schalten Sie sie erneut. Im Buch stecken eine Menge Hinweise. Wenn Sie also einmal nicht mehr weiter wissen - lesen Sie im Buch nach. Ist das Buch offen, so zeigt es an, daß Sie den Text noch nicht gelesen haben oder daß es zusätzliche Information gibt. Wenn das Buch geschlossen ist, findet sich nichts Neues darin.

Das Bild

Der kleine Bildschirm zeigt den Goldenen Pfad.

Anmerkungen zum Spielablauf

Rätsel

Fortschritte im Spiel werden mit Lebenskraft belohnt. Ein gelöstes Rätsel, der richtige Gebrauch eines Gegenstands, das Lesen einer Botschaft usw. Können diesen Kraftzuwachs bringen. Das Tempo, mit dem die Weinranke welkt, beschleunigt sich mit der Zeit. Doch jeder Fortschritt wird die beschleunigung aufhalten. Wenn der Spieler versucht, das Spiel von der erreichten Position aus neuzustraten, wird die Lebenskraft sofort versiegen, und ein Kobold wird auf den Spieler angesetzt, um ihn zu jagen. Ungehöriges

Verhalten wird mit Entzug der Lebenskraft bestraft. Die heilenden Kräfte der Ranke verlieren jeweils die Hälfte an Wirkung, wenn sie ein weiteres mal angewendet werden.

Kobolde*

Diese tückischen kleinen Kerle halten den Spieler von Ruhepausen ab. Je länger er in einem Bild verweilt, um so mehr Kobolde erscheinen. Wie viele es sind, hängt davon ab, wie viele Rätsel der Spieler schon gelöst hat. Zu Anfang erscheint nur ein Kobold.

Das Gesetzbuch

Wenn Sie das Gesetzbuch gebrauchen, wird Ihnen im Buch des Wissens ein Hinweis gegeben. Das Buch erscheint zu verschiedenen Situationen des Spiels, jedesmal mit einem anderen Hinweis. Alle Hinweise erscheinen in fester Reihenfolge vom Start des Spiels an.

* Kobolde erscheinen nicht in allen Versionen dieses Spiels

Programme © 1986 Magic Logic Limited
Published by Firebird Licencees Inc.

UK & Europe
64 - 76 New Oxford St
London WC1A 1PS

US
P.O. Box 49
Ramsey New Jersey NJ 07446

All original music written by A. Selinger
© World Wide 1986 Hobo Railways
Music Publishing Limited

COPYRIGHT NOTICE

Copyright subsists in all Firebird Software documentation and artwork. All rights reserved. No part of this software may be copied, transmitted in any form or by any means. This software is sold on the condition that it shall not be hired out without the express permission of the publisher.

Ⓓ Firebird is a Registered Trade Mark of British Telecommunications plc

© British Telecommunications plc 1987

Printed in England by

CREATIVE PRINTING

Aston Works, Back Lane, Aston, Witney, Oxon. OX8 2DQ

Taken from Amiga-Manuals-Website



firebird

FIREBIRD INC. P.O BOX 49
RAMSEY NEW JERSEY NJ 07446